

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von H. Ebbinghaus. 1908.

50. Bd., 1. und 2. Heft: **R. Müller-Freienfels, Individuelle Verschiedenheiten in der Kunst.** S. 1. Der Geschmack ist sehr verschieden. Und doch gibt es bestimmte Typen, die charakterisiert sind erstens durch die individuelle Reagenzform nach dem vorherrschenden Sinnesgebiet. Darnach gibt es 7 verschiedene Typen: 1. Sensorisch-motorisch, 2. sensorisch-auditorisch, 3. sensorisch-visuell, 4. imaginativ-motorisch, 5. imaginativ-auditorisch, 6. imaginativ-visuell, 7. verbal-imaginativ. Zwei weitere Typen ergeben sich zweitens, je nachdem mehr die Lust oder Unlust bevorzugt wird, starke oder schwache Erregung (Typen der Gefühlsreaktion). Drittens kulturelle Typen; der eine liebt Neuheit und Mannigfaltigkeit, der andere Tiefe. — **Auguste Fischer, Ueber Reproduzieren und Wiedererkennen bei Gedächtnisversuchen.** S. 62. „Die Wiedererkennungsdisposition steigt in den allerersten Lernstadien ungleich rascher an als die Reproduktionsdisposition; dagegen tritt bei ihr, nachdem sie die letztere allerdings bereits weit überholt hat, das allmähliche Abflachen (Nachlassen) des Ansteigens schon viel früher und ausgiebiger ein.“ Die Masszahlen zeigen deutlich, „dass die Wiedererkennungsdisposition viel langsamer schwindet, als die Reproduktionsdisposition“. — **D. Katz und G. Révész, Experimentell-psychologische Untersuchungen mit Hühnern.** S. 93. Zuerst wurden Versuche über das Gedächtnis der Hühner angestellt. Sie bevorzugten Reiskörner vor Weizenkörnern. Es wurden nun Weizen- und Reiskörner zusammen vorgelegt, letztere aber angeklebt, so dass das Huhn vergeblich nach ihnen pickte. Dafür pickte es nach Weizenkörnern. Das vergebliche Picken wurde aber immer seltener, bis endlich alle Weizenkörner aufgepickt waren. Die Anzahl (A) der bis zum fehlerfreien Picken notwendigen Versuchsetappen bildet ein Mass für die Schnelligkeit der Erlernung. „Ein zweites Mass liegt in der Zahl (V) vor, die angibt, wie vielmal das Huhn insgesamt bis zur Erlernung nach Reis (also vergeblich) gepickt hat“ . . . Gut verwendbar für die Kennzeichnung des Fortschrittes in der Erlernung ist neben A und

V die Zeitfolge F, welche die Verhältnisse darstellt, in denen die in den auf einander folgenden Etappen erhaltenen Zahlen des vergeblichen Picken zu einander stehen. Sehr rasch unterlässt das Huhn das vergebliche Picken. Das Huhn übertrifft an Regelmässigkeit des Verhaltens bei diesen Versuchen den Menschen. „Innerhalb bestimmter zeitlicher Grenzen führt Häufung der Erfahrungserlebnisse nicht so schnell zur endgültigen Erfahrung, wie Verteilung derselben.“ „Die Erfahrung, welche das Huhn nach der ersten Wiedererlernung gemacht hat, ist von beträchtlicher Stärke.“ „Wird eine oft gemachte und fest eingeprägte Erfahrung durch die entgegengesetzte, auf geringerer Erfahrungszahl beruhende Erfahrung in ihrem Einfluss gehemmt, so verhält es sich eine Zeit lang im Sinne dieser letzteren Erfahrung. Nach wenigen Stunden jedoch ist das Stärkeverhältnis der jüngeren Erfahrung zu der älteren ein solches geworden, dass das Huhn sich wieder im Sinne der älteren verhält.“ „Inbezug auf das Zählen wurde die Aufgabe, jedes vierte Reiskorn aus einer Reihe herauszupicken, von keinem Huhn gelöst“, jedes dritte nicht festgeklebte wurde nach mehrfachen Versuchen von einigen gepickt. Auffallend ist, dass Kinder erst mit  $4\frac{1}{2}$  Jahren dasselbe leisten. Dagegen: „Gelingt es, wie wir konstatieren konnten, dem Kinde die Vorstellung 3, 4 usw. beizubringen, so kann es ohne Schwierigkeit aus jeder Reihe das 3., 4. usw. herausnehmen, ohne dies erst durch längere anschauliche Einprägung erlernen zu müssen.“ Farbnuancen wurden ebenso gut wie vom Menschen unterschieden. Das Purkinsche Phänomen, d. h. die Helligkeitsverschiebung, welche zugunsten der kurzwelliges Licht aussendenden Objekte bei dunkeladaptiertem Auge eintritt, wurde auch beim Huhn beobachtet. Da dessen Auge aber arm an Stäbchen ist, so kann das betreffende Phänomen „nicht mehr ausschliesslich durch die Funktionsweise der Stäbchen erklärt werden“.

**3. und 4. Heft: St. Witasek, Zur Lehre von der Lokalisation im Sehraume. S. 161.** „1. Die Monokularlokalisationsdifferenz bedeutet, dass die Sehstelle des linken Auges etwas rechts von der des rechten Auges liegt. 2. Die binokulare Sehstelle liegt zwischen den beiden monokularen. 3. Die Monokularlokalisationsdifferenz sowie ihre Kompensation bei binokularem Sehen bleibt durch eine Aenderung des absoluten Raumwertes der Sehstellen bei Augenbewegungen, so lange sie sich auf Ein- und Auswärtswendungen beschränken, bei denen die Blickenebene aus der Primärlage nicht heraustritt, im allgemeinen unberührt . . . 4. Die Aenderung des absoluten Raumwertes einer Netzhautstelle hängt bei monokularem Sehen lediglich von den das sehende Auge allein betreffenden, den absoluten Raumwert bestimmenden Faktoren ab; wenn sich an diesen nichts ändert, so ändert sich auch der absolute Wert der Netzhautstelle nicht. 5. Bei binokularem Sehen dagegen hängt der absolute Raumwert eines korrespondierenden Netzhautpunktpaares von den für den absoluten Raumwert massgebenden Faktoren beider Augen ab, so dass er eine

Aenderung erfährt, wenn sich diese auch nur an einem der beiden Augen genügend verändern.“ — **L. Burmester, Theorie der geometrisch-optischen Gestalttäuschungen. S. 219.** „Eine historische Uebersicht gibt uns die warnende Lehre: wie die Beobachter in der verlockenden Freude an dem Erklären aus ungenügenden Beobachtungen unhaltbare Ursachen der Gestalttäuschungen gefolgert haben.“ — **A. Pick, Zur Pathologie des Selbstbewusstseins. S. 275.** Drei Erklärungen sind für die Depersonalisation gegeben worden: die sensualistische, die intellektuelle und die emotionelle. Keine derselben genügt in allen Fällen; es kommen in den Einzelfällen die verschiedenartigsten Momente in Betracht. Die schroffe Ablehnung der Sinnesstörungen durch Oesterreich ist ungerechtfertigt; die exakte Beobachtung kann solche bis jetzt nicht nachweisen, das beweist aber nicht das Fehlen, wie das z. B. aus der Seelenblindheit erhellt, bei welcher man früher alle Sehstörungen leugnete, jetzt allgemein anerkennt. — Literaturbericht.

**5. Heft: H. Berger, Ueber periodische Schwankungen in der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge willkürlicher Bewegungen. S. 321.** Eine Untersuchung über die Refraktärzeit bei dem Drehreflex (Blinzeln) zeigte eine periodische Zunahme der Schnelligkeit in der Aufeinanderfolge der willkürlichen Blinzelmovements. Die Minima der Zwischenzeiten zwischen zwei Bewegungen folgten in einem Abstände 5",08—3",40. Aehnliche Resultate wurden mit Fingerbewegungen erzielt (6",05—3",41), bei einer Person 3",135. „Wenn man eine einfache Bewegung möglichst rasch hintereinander wiederholt und sich dabei wirklich anstrengt, um eine maximale Schnelligkeit zu erzielen und auch festzuhalten, so ergibt sich, dass es nur einmal in einem Zeitraum von 3"—6" gelingt, ein Maximum der Schnelligkeit zu erlangen“, mit andern Worten: „alle 3—6 Sekunden tritt ein Optimum der Leistungsfähigkeit ein“. Die nächstliegende Annahme setzt eine Periodizität in der Leistung der Grosshirnrinde voraus. Nach Schädelverletzungen tritt eine Schwankung der psychischen Tätigkeiten ein, die Erinnerungsbilder schwanken in der Deutlichkeit. Die Aufmerksamkeitsschwankungen zeigen gleichfalls eine Periode von 3"—6", ebenso die Addierfähigkeit. Nun hat Vf. rhythmische Schwankungen in der Weite der Arterien der Pia mater nachgewiesen, welche der genannten Periode in den willkürlichen Bewegungen entsprechen. Diese Arterien versorgen aber die Grosshirnrinde mit Blut, regen also durch Sauerstoffzufuhr eine stärkere Dissimilation in der Nervenzelle an. „Die vaskuläre Welle der Pialarterien findet sich an allen bisher untersuchten Rindengebieten des Grosshirns und kommt auch der motorischen Region zu. Nach den eben angeführten Darlegungen kann die vaskuläre Welle als Ursache der periodischen Zunahme der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge willkürlicher Bewegungen angesehen werden. Auf verschiedenen Gebieten der Psychologie weisen die experimentellen Beobachtungen auf eine

periodische Funktion des Bewusstseinsorgans hin, deren Grund entsprechend unseren Anschauungen nur in seiner physiologischen Konstitution gelegen sein kann. — **M. Lobsien, Ueber Schätzung kurzer Zeiträume durch Schulkinder. S. 332.** Die wichtigsten Resultate waren: 1. Durch die unmittelbare Schätzung werden längere Intervalle genauer gewertet als kürzere. 2. Störungen bewirken bald eine Verlängerung, bald eine Verkürzung der objektiven Zeiten in der Schätzung. 3. Die durch verschiedene Reize abgegrenzten Zeiten erfahren eine verschieden genaue Schätzung. 4. Die durch akustische punktuelle Reize abgegrenzten Zeiten werden genauer geschätzt, als die kontinuierlichen. 5. Die mittelbare Schätzung fällt fast immer im negativen Sinne aus. 6. Bei der mittelbaren Schätzung werden umgekehrt wie bei der unmittelbaren die kürzeren Zeiten genauer, die längeren ungenauer geschätzt. Für alle diese Erscheinungen werden Erklärungen versucht. — Literaturbericht.

**6. Heft: A. Pick, Das pathologische Plagiat, eine Form von Störung der Erinnerung. S. 401.** Unbewusstes pathologisches Plagiat glaubt der Vf. so sicher kasuistisch nachzuweisen, namentlich aus der reichen biographischen englischen Literatur, dass darauf eine gerichtliche Entscheidung gestützt werden kann. Es ist das Gegenstück zum *Déjà vu*, selbst Autoplagiat kommt vor, wo der Patient seine früheren Arbeiten nicht wieder erkennt. — **O. Braun, Ed. v. Hartmanns Psychologie. S. 422.** H. will auch von der Psychologie aus sich einen Weg zu seiner Metaphysik bereiten: sie bildet ein logisch geschlossenes Ganzes, doch hat er die Induktion manchmal durch Reflexion ersetzt. — **A. Minor, Ueber die Gefälligkeit der Sättigungsstufen der Farbe. S. 433.** „Die reine Farbe war immer gefälliger, als die am wenigsten gesättigte, und nur mit einer Ausnahme (beim Grün) auch als die mittlere gefälliger. Dies gilt auch bei grossen Flächen. Die Vorliebe für oder Abneigung gegen bestimmte Farben, zufällige Gemütslage und Assoziationen, sind geeignet, die Abweichungen von der Regel zu erklären; aber als Regel ergeben auch unsere Versuche die von vorneherein zu erwartende und schon von Cohn festgestellte Bevorzugung der gesättigteren Nuancen.“ — Literaturbericht.

**2] Zeitschrift für Sinnesphysiologie.** Herausgegeben von W. A. Nagel. Leipzig 1908, Barth.

**43. Bd., 1. und 2. Heft: E. Freud, Zur Lehre vom binokularen Sehen. S. 1.** Gelegentlich einer Selbstbeobachtung werden verschiedene pathologische Erscheinungen besprochen. Es ergibt sich, dass man „in Anbetracht all dieser Tatsachen die Verschmelzung der beiden Gesichtsfelder als etwas bei der Geburt schon Gegebenes sich vorstellen muss, und dass die von mir mitgeteilte Beobachtung als eine wichtige Stütze der nativistischen Theorie zu erklären ist.“ — **A. Leontowitsch, Das Weber-Fechnersche**

**Gesetz bei Reizung der Haut durch den intermittierenden elektrischen Strom. S. 17.** „In Anbetracht alles hier Auseinandergesetzten sind wir genötigt, anzunehmen, dass bei intermittierender elektrischer Reizung von uns Reizungszuwächse wahrgenommen werden, die sich von der anfänglichen Reizung um 8,35 % d. i. um  $\frac{1}{12}$  derselben unterscheiden.“ „Das offenbar also auch auf diesem Gebiete anwendbare Weber-Fechnersche Gesetz ergibt nur einen eigenen Grössenwert für die Unterscheidungsschwelle.“ „Als Mittelwert für die Unterscheidungsschwelle bei Zunahme des Stromes erhalten wir  $9,08 \pm 0,16$  % und bei Abnahme des Stromes  $8,34 \pm 0,11$  %.“ — **J. v. Kries, Ueber ein für das physiologische Praktikum geeignetes Verfahren zur Mischung reiner Lichter. S. 58.** — **R. Golant, Ueber das Licht der Nernstlampen und seine Verwendung zu physiologisch-optischen Zwecken. S. 69.** Die Nernstlampen besitzen viele Vorzüge, insbesondere vor den Kohlenfadenlampen (geringere Abhängigkeit der Lichtart von der Lichtstärke, grösserer Reichtum an blauen Strahlen), doch muss bei physiologischen Versuchen ihrer Variabilität Rechnung getragen werden. — **Katharina v. Maltzew, Ueber individuelle Verschiedenheit der Helligkeitsverteilung im Spektrum. S. 76.** „Wenn man sämtliche drei Typen von Trichromaten in Betracht zieht, so ergibt sich, dass die Helligkeitsverteilung ganz überwiegend von der Wirksamkeit der Rotkomponente im Sehorgan bestimmt ist, die Grünkomponente dagegen nur einen geringeren Anteil hat. Bekannte Erfahrungen sprechen ja dafür, dass im deuteranomalen Auge die Rotkomponente, im protanomalen die Grünkomponente intakt ist . . . Die Alteration der Rotkomponente rückt die Helligkeitsverteilung gleich um ein merkliches Stück über den Schwankungsbereich des Normalen hinaus . . . Die bedeutenden Unterschiede in der Einstellung der Mischungsgleichung zwischen Anomalen und Normalen scheinen zunächst eine andere Grundlage zu haben, als die kleineren Unterschiede zwischen den verschiedenen Individuen vom normaltrichromatischen System . . . Da liegt es nun sehr nahe, daran zu denken, dass die drei typischen trichromatischen Systeme durch verschiedenen Aufbau des empfindenden Apparates sich unterscheiden, die einzelnen Individuen eines Typus dagegen durch ungleiche Absorptionsverhältnisse.“ — **K. Henius, Die Abhängigkeit der Lichtempfindlichkeit von der Flächengrösse des Reizobjektes unter den Bedingungen des Tagessehens und des Dämmerungssehens. S. 99.** „Für die dunkeladaptierte Netzhautperipherie gilt bei Reizung mit weissem Licht die Pipersche Regel:  $\text{Lichtintensität} \times \sqrt{\text{Flächengrösse}} = \text{Konst.}$  mit grosser Annäherung bei Winkeln zwischen  $1^\circ$  und  $10^\circ$ . Bei grösseren Flächen ist die Annäherung eine geringere. Für rotes Licht und Dunkeladaption gilt die Regel nicht, die Abhängigkeit ist hier eine wesentlich kompliziertere. Für die helladaptierte Netzhautperipherie gilt weder die Pipersche noch die Riccosche Regel ( $\text{Lichtintensität} \times \text{Flächengrösse} = \text{Konst.}$ ) allgemein.

Letztere gilt für Reizung innerhalb des fovealen Gebietes. Bei Reizung der Peripherie mit Flächen von  $10^0$  und mehr ist die Reizwirkung von der Flächengrösse vollständig unabhängig.“ — **K. Koffka, Untersuchungen an einem protanomalen System. S. 133.** I. Versuche über Simultan-contrast. Der Vf. fand an sich: „1. Mein Contrast ist im Verhältnis zu dem des Normalen durch das ganze Spektrum erhöht (ausgenommen nur Gelb). 2. Für die Entstehung meines Contrastes ist es von noch grösserer Bedeutung als für den Normalen, dass das Contrastfeld dem kontrasterregenden Helligkeitsgleich ist. 3. Mein Contrast ist über eine grössere Fläche ausgedehnt, als der des Normalen 4. und klingt schneller an.“ — **A. Guttman, Untersuchungen über Farbenschwäche. S. 146.** Ueber die Steigerung des Farbencontrastes beim Farbenschwachen. „Der biologische Nutzeffekt der Farbenswellenerniedrigung durch die Contraststeigerung bei anomaler Trichromasie wird durch die häufige Ueberproduktion von Contrastfarben vermindert.“ Die Kontrasterregung schießt manchmal über das Ziel hinaus, z. B. die allein gesehen richtig erkannte Farbe Braun wird vom Rotcontrast in Grün vertauscht. „I. Die Steigerung des Contrastes der Farben ist abhängig sowohl von den absoluten wie relativen Helligkeiten der einander kontrastiv beeinflussenden Felder, und zwar in erheblich höherem Grade als in der Norm. II. Das Auftreten des Farbencontrastes beim Anomalen ist von seinen Farbenschwellen folgendermassen abhängig: a) ist eine oder beide Farben weit unterschwellig, so ist der Contrast gegen die Norm vermindert (Beispiel: Falorkontrast); ist eine oder sind beide Farben nur wenig unterschwellig, so hebt die Contraststeigerung beide über die Schwelle; c) ist eine oder sind beide Farben überschwellig, so beeinflussen sie einander stärker als in der Norm. Hieraus ergibt sich: Die Farbenschwellen des anomalen Trichromaten sind in mannigfacher Weise vom Contrast abhängig.“

**3. Heft: Köllner, Monochromatisches Farbensystem als Reduktionsform angeborener Dichromasie. S. 163.** Einen ganz ähnlichen Fall wie König an einem Protanopen, fand Vf. an einem Deutanopen. Die Helligkeitsverteilung des farbenblinden Auges im Spektrum stimmte mit der Rotkomponente nicht wie bei König der Grünkomponente des deutanopischen Systems überein. — **J. van der Hoeven-Leonhard, Ueber das Empfinden gewisser Dickenunterschiede. S. 168.** Um ein bequem zu handhabendes 5 Centstück herzustellen, das sich durch seine Dicke leicht von anderen Kupfermünzen mit den Fingerspitzen gefühlsmässig unterscheiden liesse, wurden Kupferplättchen von wenig Dickenunterschied hergestellt. Zahlreiche Versuche ergaben, dass Dickenunterschiede von 0,2 mm ohne Fehler wahrgenommen werden. Aber schon ein Dickenunterschied von 0,4 mm schützt hinreichend vor Verwechslung zweier ähnlicher Münzen. — **E. Wölflin, Untersuchungen über den Fernsinn der Blinden. S. 187.** Der Fernsinn der Blinden ist vom Gehör zu unterscheiden, er

findet sich im Gesicht, besonders auf der Stirne. Welche Reize ihn zur Funktion veranlassen, ist noch nicht ausgemacht. — **A. Guttman, Untersuchungen über Farbenschwäche. S. 199.** Die Unterschiedsschwelle der Farbenschwachen ist in ausserordentlich hohem Grade nicht nur von der absoluten Helligkeit, sondern auch von dem Verhältnis der Helligkeiten der Farben abhängig. Auffallend stark ist die Verbreitung der Farbenblindheit und Schwäche bei Soldaten (4 bzw. 5,1 % für 1205), von 1329 christlichen Schulkindern waren 5,12 % farbenblind, 1,20 % farbenschwach, von 570 jüdischen Schülern 1,93 % farbenblind, 1,58 % farbenschwach, von 820 Mädchen kein einziges farbenblind noch farbenschwach. — **W. Sternberg, Die Schmachthaftigkeit und der Appetit. S. 224.** Bickel hat den Appetit in seiner Abhängigkeit von der Absonderung des Magensaftes untersucht. Doch darf die Lust und Unlust nicht vernachlässigt werden. Die gewöhnliche Prüfung der Schmachthaftigkeit, bei welcher die Stoffe nur in den Mund genommen und dann ausgespuckt werden, ist verkehrt; der Genuss hängt hauptsächlich am Verschlucken; die wohlschmeckenden werden schnell verschluckt, die schlechtschmeckenden langsam. — **A. Samojloff, Demonstration der objektiven Farbenmischung. S. 237.** — **M. Ohmann, Eine ophthalmologisch interessante Beobachtung. S. 241.** „Wenn ich z. B. der untergehenden Sonne entgegen auf einen dunklen Wald blicke, so erscheinen unter dem entsprechenden Winkel nach unten die Doppelbilder der Sonne.“ Es wird eine physikalische Erklärung der Erscheinung gegeben.

**4. Heft: T. Fujita, Versuche über die Lichtempfindlichkeit der Netzhautperipherie unter verschiedenen Umständen. S. 243.** Es ergab sich, „dass für jeden Adaptationszustand mit grösserem Winkel die relative Empfindlichkeitszunahme ständig geringer wird. Beim helladaptierten Auge wird sie schon bei viel kleineren Winkeln geringer als beim dunkeladaptierten.“ — **A. Guttman, Untersuchungen über Farbenschwäche. S. 255.** (Schluss). Individuelle Abweichungen innerhalb der anomalen Typen. „Es handelt sich hiernach bei der Farbenschwäche um eine gleichzeitig die Netzhaut und die Leitungsbahn treffende embryonale Bildungshemmung.“ — **W. Nagel, Ueber typische und atypische Farbensinnstörungen. S. 299.** Nebst einem Anhang: Erwiderung an A. Guttman. Auseinandersetzung wegen der Nomenklatur der Farbenanomalie. In einem Anhang weist N. die Ansprüche G.s auf Prioritäten als unzutreffend nach.

**5. und 6. Heft: W. Sternberg, Geschmack und Appetit. S. 315.** Nach Pawlow ist Appetit Absonderung des Magensaftes. Das ist zu einseitig; „auch bei gänzlichem Fehlen der Magensaftabsonderung, selbst bei Exstirpation des Magens besteht Appetit. Ohne Wohlgeschmack ist der Appetit nicht wachzuhalten.“ — **G. Révész, Ueber das kritische Grau. S. 345.** „Das kritische Grau wird empfunden, wenn die Wirkung eines

W-Reizes durch eine vorhandene S-Induktion gerade kompensiert wird.“ Ergebnisse: „Das Minimum der Farbenschwelle liegt stets bei der Helligkeit des kritischen Grau.“ Nämlich: „Das farbige Licht hat die grösste farbige Valenz, wenn die S- und W-Erregungen das dem kritischen Grau entsprechende Intensitätsverhältnis haben.“ „Die Helligkeit der minimalen Farbenschwelle ist von der Farbenqualität unabhängig, d. h. die den minimalen Farbenschwelle entsprechenden Helligkeiten verschiedener Farbenreize sind gleich.“ „Die absolute Grösse der Farbenschwelle wächst mit der Helligkeit des kontrasterweckenden Feldes.“ — **Br. Petronievics, Ueber den Begriff der zusammengesetzten Farbe. S. 364.** Hering nimmt 4 Hauptfarben an, die anderen sind Zwischenfarben. Dagegen erklärt Wundt jede Farbe als Grundfarbe. Ebbinghaus bestreitet, dass die Zwischenfarben aus den Hauptfarben zusammengesetzt sind, während Brentano diese Zusammensetzung behauptet. Letztere Ansicht ist nach dem Vf. die allein richtige. „1. Die vier von Hering im Farbenkreise angegebenen ausgezeichneten Stellen (die Hauptfarben gelb, rot, blau und grün) lassen sich in keiner Weise hinwegdisputieren und bestehen zu Recht. 2. Die Zwischenfarben werden unmittelbar anders wahrgenommen als die Hauptfarben; während der unmittelbare Eindruck der Hauptfarbe ein absolut einfacher ist, ist derjenige der Zwischenfarbe ein einheitlich doppelartiger, indem die beiden hauptfarbigen Komponenten darin in undeutlicher Weise qualitativ von einander unterschieden werden. 3. Es gibt Grade dieser Undeutlichkeit resp. Deutlichkeit der Wahrnehmung der Komponenten einer Zwischenfarbe: den höchsten Grad erreicht dieselbe in den beiden Farbentönen, die in der Mitte zwischen der mittleren Zwischenfarbe zweier Hauptfarben und diesen letzteren liegen, und den kleinsten in dieser mittleren und den äussersten Zwischenfarben. 4. Die Hauptfarben stehen in mehrfachen qualitativen Gegensatzverhältnissen zu einander. 5. Die Zwischenfarben bestehen an sich aus den Hauptfarben, und zwar ist eine zwischenfarbige Farbenfläche aus Farbenpunkten ihrer hauptfarbigen Komponenten zusammengesetzt. 6. Es gibt nur eine einzige räumliche Verteilung der hauptfarbigen Raumpunkte, die das Phänomen der Zwischenfarbe in der unmittelbaren Wahrnehmung hervorbringen kann: die schachbrettartige. 7. Die verschiedenen qualitativen Nuancen der Zwischenfarbe beruhen auf den Intensitätsunterschieden der hauptfarbigen Raumpunkte, aus denen sie besteht.“ — **Köllner, Monochromatisches Farbensystem als Reduktionsform angeborener Dichromasie. S. 409.** Nachtrag zum Aufsatz im vorigen Heft. — **A. Guttman, Schlussbemerkung zu Prof. Dr. Nagels Erwiderung. S. 411.** — **W. Nagel, Schlusswort über Herrn A. Guttman's Prioritätsreklamationen in der Anomalienforschung. S. 417.** — **T. Kinoshita, Zur Kenntnis der negativen Bewegungsbilder. S. 420.** 1. Das Phänomen des Bewegungsnachbildes wird nicht nur bei bewegtem Objekt und fixierten Augen erhalten, sondern zeigt sich auch,



wenn an dem ruhenden Objekt das Fixierzeichen vorbeibewegt wird . . .  
 2. Deutlichkeit und Dauer des Nachbildes sind geringer als bei der alten Methode. 2. Bewegungen der äusseren Augenmuskeln, sowie Ortsbewegungen und Drehungen des Kopfes wirken störend auf das Phänomen. — **Der-selbe, Ueber die Dauer des negativen Bewegungsbildes.** S. 434. „Die Dauer des negativen Bewegungsbildes wird ebenso wie seine Geschwindigkeit durch verschiedene Momente beeinflusst; diese sind: 1. Die Geschwindigkeit des Objektes. 2. Die Fixierdauer. 3. Die Lichtintensitätsunterschiede am Objekte.“ — **B. Wanach, Eine Notiz über Farben-ermüdung.** S. 443. Das Auge ermüdet für die brechbareren Strahlen weniger schnell.

3] **Revue de Philosophie.** Directeur: E. Peillaube. Paris, Rivière.

8<sup>e</sup> année, Nr. 1—6. **G. Dromard, Les éléments moteurs de l'émotion esthétique.** p. 5. Jedes Kunstwerk bedeutet die Uebertragung einer Erregung von einem Temperamente auf ein anderes vermittels des Schemas der Realität. — **E. Peillaube, L'organisation de la mémoire.** p. 17, 372. 1. Das latente Leben der Erinnerungen. a. Die Einwirkung der Zeit auf die Entwicklung der Gedächtnisbilder. b. Beobachtungen und Experimente. c. Retrograde Amnesie. 2. Das Erwecktwerden der Erinnerungen. a. Automatismus und Wille. b. Amnesie und Abulie. c. Einfluss des Willens. — **J. Martin, Une histoire des idées esthétiques.** p. 27. Analyse des Buches Historia de las Ideas Estéticas en Espana von M. Menendez y Pelayo. — **Ph. Borrell, L'idée de démocratie.** p. 114. Die Demokratie ist jene soziale Organisation, die das bürgerliche Bewusstsein und die bürgerliche Verantwortlichkeit eines jeden auf das höchste zu steigern strebt. — **C. de Beaupuy, L'argument de St. Anselme est a posteriori.** p. 120. — **P. Duhem, Le mouvement absolu et le mouvement relatif.** p. 134, 246, 386, 486, 607. Johannes Duns Scotus. Die Skotistenschule. Wilhelm Occam. Walter Burley. Johannes von Jandun. Albert von Sachsen. Die Schule von Paris (Marsilius von Inghen, Petrus ab Alliaco etc.). Die deutschen Universitäten (Konrad Summenhard, Gregor Reisch etc.). — **A. D. Sertillanges, L'âme et la vie selon saint Thomas d'Aquin.** p. 217. Die Lehre des hl. Thomas von der Seele vereinigt alles in sich, was der Materialismus und der Spiritualismus an Wahrheit enthalten. — **T. Richard, L'enseignement des écoles et le progrès de la science.** p. 232. Der Schulunterricht trägt mehr dazu bei, den Schatz des erworbenen Wissens zu bewahren, als ihm zu vergrössern. — **J. Gardair, Fogazzaro et Rosmini.** p. 333. — **L. M. Billia, L'objet de la psychologie.** p. 353. Eine isolierte Empfindung ist eine blossе Abstraktion. Real aber ist das Ich. Dieses bildet das Objekt der Psychologie. — **La Direction, Programme d'études pour le problème de la connaissance.** p. 449. Das Erkenntnisproblem

umfasst: 1. Die Psychologie der Erkenntnis. 2. Die Frage nach dem Ursprunge, 3. nach dem Werte der Erkenntnis. 4. Die Anwendung unserer Erkenntniskraft auf die Welt, die Seele, die Gottheit und die Fundamente der Moral. Alle diese Fragen sollen in der *Revue* eingehend behandelt werden. — **A. Marie et R. Meunier, Les courbes respiratoires dans l'euphorie des paralytiques généraux.** p. 480. Bei einem Drittel der untersuchten Fälle zeigt der euphorische Zustand eine sehr variable Atmungsamplitude und eine Verlängerung der Expiration auf Kosten der Inspiration, Erscheinungen, die man nur bei melancholischen Zuständen erwarten sollte. **P. J. Cuhe, Le procès de l'absolu.** p. 565. Das „Absolute“ wird von den modernen Philosophen als unwissenschaftlich verworfen. Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *absolut*. — **G. Aimel, Individualisme et philosophie bergsonienne.** p. 582. Die Philosophie Bergsons ist ein bewunderungswürdiger Kommentar zu dem Satze *omne individuum est ineffabile*. — **R. Turro, Psychologie de l'équilibre du corps humain,** p. 594. 1. Das Gleichgewichtsgefühl. 2. Die Bewahrung des Gleichgewichts. 3. Die Beziehung der peripherischen Reize zum Gleichgewicht. — Variétés. p. 56. — Études critiques. p. 151, 266, 499, 645. — Analyses et comptes rendus. p. 61, 171, 275, 407, 510, 656.

#### 4] **Revue philosophique de la France et de l'Étranger.**

Dirigée par Th. Ribot. Paris, Alcan.

32<sup>me</sup> anné, Nr. 10—12: **J. de Gaultier, La dépendance de la morale et l'indépendance des moeurs.** p. 335. Die Moralgesetze sind nicht normativ, sie drücken gerade so wie die Naturgesetze das aus, was in den Erscheinungen gleichmässig wiederkehrt. — **L. Dugas, La définition de la mémoire.** p. 365. Das Gedächtnis ist die Vereinigung zweier entgegengesetzter Tendenzen. Durch die eine sucht sich das Ich von der Vergangenheit zu befreien, dieselbe als tot zu betrachten, durch die zweite sucht sich das Ich an die Vergangenheit anzuklammern, dieselbe als lebendig und real zu betrachten. Es steht also das Gedächtnis in der Mitte zwischen dem abstrakten Wissen und der Halluzination. — **D. Parodi, Morale et raison.** p. 383. Die Moral darf sich nicht mit der Beschreibung des bestehenden Sittenkodex begnügen, sie muss auch seine Berechtigung untersuchen. — **A. Fouillée, Doit-on fonder la science morale et comment?** p. 449. 1. Muss man die Moral wissenschaftlich begründen? 2. Die logischen Fundamente der Moral der „Kraftideen“. 3. Die psychologische, soziologische und kosmologische Begründung der Moral der Kraftideen, 4. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen dieser Moral. — **E. de Roberty, Le rôle civilisateur des abstractions.** p. 476. Rechtfertigung der „Abstraktion“ gegenüber den Anschuldigungen der Positivisten. — **A. Rey, L'énergétique et le mécanisme au point de vue des conditions de la connaissance.** p. 495. Die mechanische

Naturauffassung scheint mehr zum Fortschritte der Physik beizutragen und den psychologischen Bedingungen der experimentellen Forschung mehr zu entsprechen, als die energetische Naturauffassung. — **D. Dromand, La „plasticité“ dans l'association des idées.** p. 518. — **J. van Biervliet, La psychologie quantitative. Psychologie expérimentale.** p. 561. Die zahlreichen psychologischen Arbeiten der Aerzte, Anthropologen, Psychologen und Pädagogen stimmen im allgemeinen überein in dem Verzicht auf metaphysische Betrachtungen und in dem Bestreben, von der Introspektion des Einzelnen zur Untersuchung der Massen und zur Feststellung objektiver Kriterien der psychischen Eigentümlichkeiten der Individuen fortzuschreiten. — **Th. Ribot, La mémoire affective. Nouvelles remarques.** p. 588. Es gibt eine Erinnerung an Gefühle, wodurch diese als vergangen wiedererlebt werden. — *Revue générale.* p. 412. *Revue critique.* p. 539. — *Analyses et comptes rendus.* p. 425, 554, 632.

33<sup>me</sup> année, Nr. 1—6: **A. Lalande, Pragmatisme, humanisme et vérité.** p. 1. Wahr ist ein Gedanke, wenn er den Bedürfnissen der sozialen Gemeinschaft entspricht. — **F. Paulin, La contradiction de l'homme.** p. 27, 145. 1. Der Mensch als egoistisches Individuum und als Glied der Gesellschaft. 2. Die Bedeutung der Moral. — **J. J. van Biervliet, La psychologie quantitative.** p. 48. Die experimentelle Psychologie analysiert, klassifiziert, misst alle Formen der intellektuellen Kraft, um sie schliesslich gerade so zu lenken, wie die Physiker die Wärme und Elektrizität. — **D. Champeaux, Une critique des langues conventionnelles.** p. 169. Die physiologischen Bedingungen der Sprache lassen die allgemeine Einführung einer künstlichen Sprache als aussichtslos erscheinen. — **R. de la Grasserie, Sur l'ensemble de la psychologie linguistique.** p. 225. Die „Ideologie“ betrachtet die Sprache als fertiges Produkt der menschlichen Tätigkeit. Sie untersucht die Unterscheidung zwischen dem Konkreten und Abstrakten, dem Subjektiven und Objektiven, dem Materiellen und Immateriellen etc. — **P. Gaultier, L'indépendance de la morale.** p. 256. 1. Kann die Wissenschaft eine Moral begründen? 2. Der wissenschaftliche Amoralismus. — **G. Palante, Deux types d'immoralisme.** p. 274. Der Immoralismus leugnet entweder den Einfluss der Moral (Bayle, Fourier, Stendhal etc.) oder hält denselben für schädlich (Stirner, Nietzsche). — **Ch. Lalo, Les sens esthétiques.** p. 449, 577. 1. Die traditionelle Lehre. 2. Die Theorie Guyaus. 3. Die Bedeutung des Muskelsinnes für die ästhetische Empfindung. 4. Schluss: Der Schlüssel zum Problem der Aesthetik liegt in der sozialen Funktion der Kunst. — **Bréhier, De l'image à l'idée.** p. 471. Ein Versuch über den psychologischen Mechanismus der allegorischen Methode. — **B. Mertens, La genèse psychologique de la conscience morale.** p. 483. Die Moral ist pathologischen Ursprungs. Sie ist ein Mittel, die Störungen des seelischen Gleichgewichtes zu überwinden. — **P. Sollier et G. Danville, Passion**

**du jeu et manie du jeu. p. 561.** Das Spiel ist ein Mittel, die Aktivität des Menschen anzuregen und die Ursachen der geistigen Depression zu beseitigen. — **D. Laupts. p. 599. Responsabilité ou réactivité? p. 599.** An die Stelle des metaphysischen Begriffes der Verantwortlichkeit muss der physiologische Begriff der „Reaktion“ gesetzt werden. — **J. Sageret, La curiosité scientifique. p. 622.** — *Revue générale.* p. 71, 286, 503. — *Observations et documents.* p. 174, — *Revue critique.* p. 639. *Analyses et comptes rendus.* p. 91, 195, 293, 527, 649.

**Nr. 7—10: L. Weber, La finalité en biologie et son fondement mécanique. p. 1.** Wenn auch der Begriff der Finalität in der Biologie unentbehrlich ist, so ist es doch nicht erlaubt, das Dasein einer *causa finalis* anzunehmen. Der Schein der Finalität erklärt sich am besten durch die Lamarcksche Lehre von der funktionellen Anpassung, die als ein *elan originel* des Lebens anzusehen ist. — **G. Rageot, Le problème expérimental du temps. p. 23.** Die Erfahrung zeigt uns verschiedene Arten von Dauer. Besonders sind zu unterscheiden die viscerale und die muskuläre Dauer. Mit diesen Elementen bilden wir den abstrakten Zeitbegriff. **M. Mauss, L'art et le mythe d'après Wundt. p. 48.** 1. Die Kunst. 2. Der Mythos. — **A. Fouillée, La volonté de conscience comme base philosophiques de la morale. p. 113.** Das Bewusstsein erfasst sich selbst als Willen, dessen Ziel in der Erhaltung und Steigerung aller Funktionen des bewussten Lebens besteht. — **M. Milloud, La formation de l'idéal. p. 138.** — **Ch. Richey, La guerre et la paix au point de vue philosophique. p. 160.** Die Pazifisten dürfen nicht sagen: es wird keine Kriege mehr geben, sie müssen sagen: wir wollen mit allen Kräften daraufhin arbeiten, dass es keine Kriege mehr gibt. — **A. Schinz, Antipragmatisme. p. 225, 390.** 1. Pragmatismus und Modernismus. Die sozialen Erscheinungen, welche das Aufkommen einer pragmatischen Philosophie erklären. 2. Pragmatismus und Wahrheit. Die Entwicklung der pragmatischen Idee in der modernen Philosophie. — **D. Jankelevitch, Du rôle des idées dans l'évolution des sociétés. p. 256.** Der allgemeine Gang der historischen Entwicklung eines Volkes wird durch ideale Faktoren bestimmt. — **R. Cousinet, La solidarité enfantine. p. 281.** Beobachtung über das Zusammenleben der Kinder, die dieselbe Schule besuchen. — **H. Piéron, Les problèmes actuels de l'instinct. p. 329.** Definition des Instinkts. Reflex und Instinkt. Instinkt und Intelligenz. Veränderlichkeit des Instinkts. Ursprung des Instinkts. — **Kozłowski, L'énergie potentielle est-elle une réalité? p. 370.** Die potenzielle Energie ist wahrscheinlich unsichtbare kinetische Energie. — **Ch. Lalo, Le nouveau sentimentalisme esthétique. p. 441.** 1. Die Theorie der ästhetischen Einfühlung. 2. Kritik dieser Theorie. — **J. Segond, La philosophie des valeurs. p. 477.** Darstellung und Kritik des Münsterbergschen Werkes: *Philosophie der Werte* (Leipzig 1908, Barth).

— **Th. Ribot, L'antipathie. Étude psychologique.** p. 498. Man kann eine organische, instinktive und bewusste Antipathie unterscheiden. — **H. Bergson, Le souvenir du présent et la fausse reconnaissance.** p. 561. Gleichzeitig mit der Wahrnehmung entsteht das Erinnerungsbild. Es wird aber unter normalen Verhältnissen übersehen. Nur im Zustande der Zerstreuung kommen wir dazu, es zu beachten, und dann entsteht das Phänomen des *déjà vu*. — **G. Belot, La triple origine de l'idée de dieu.** p. 394. Es gibt eine dreifache Quelle des Gottesbegriffes: Die Religion, die Philosophie und die Mystik. — **A. Chide, La logique de l'analogie.** p. 613. — Observations et documents. p. 79. — Notus et discussions. p. 173, 301. — Revue critique. p. 410. — Revue générale. p. 631. — Analyses et comptes rendus. p. 85, 180, 307, 418, 548, 649.

## B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.** Herausgegeben von P. Barth. 1907/8.

**21. Jahrg., 4. Heft: G. Wernick, Der Wirklichkeitsgedanke.** S. 403. (Schluss.) „Mir war es vor allem um den Nachweis zu tun, dass das Fürwirklichhalten in psychologischer Hinsicht ein äusserst mannigfaltiger Vorgang ist, der sich jedoch in allen Fällen auf gewisse Assoziationsphänomene zurückführen lässt.“ — **O. Meyerhof, Der Streit um die psychologische Vernunftkritik.** S. 421. Der Vf. tritt für die Friessche psychologische Kritik der Vernunft ein gegen die gewöhnliche, auch neukantianische aprioristische. — **E. Cassirer, Zur Frage nach der Methode der Erkenntnis Kritik.** S. 441. Eine Entgegnung auf vorstehende Abhandlung von Meyerhof. — **P. Barth, Die Soziologie A. Schäffles.** S. 467. Die Gesellschaft ist ein System von Willenseinheiten, ein geistiger Organismus. Daher die „Sachgüter“ nicht zu ihr gehörig. Dies ist ein wesentlicher Irrtum Sch.s. Zwei Differenzierungen in der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft: 1. des Verhältnisses des Individuums zur Gesamtheit; 2. der Weltanschauung in ihrer Wirkung auf den sozialen Willen. Diese beiden Differenzierungen bilden das Thema der Soziologie. Sch. erkennt die geschichtliche Betrachtung als notwendig an.

**22. Jahrg., 1. Heft: H. K. Schwarze, Die Ethik Herbert Spencers.** S. 1. A. Spencers Metaphysik und Erkenntnistheorie. B. Die Ethik Spencers. 1. Methodologischer Teil. Kritik. 2. Ziel bzw. Wesen des sittlichen Handelns. Kritik. — **R. Königswald, Zum Problem der philosophischen Skepsis.** S. 62. „Der Zweifel ist ein Objekt der wissenschaftlichen Philosophie nur als ein methodisch und zielbewusst zu handhabendes Instrument der positiven Forschung.“ — **R. Müller-Freienfels, Zur Theorie der ästhetischen Elementarformen.** S. 95. I. Rhythmus.

II. Konsonanz. III. Bildende Kunst. — **D. Gusti, Die soziologischen Bestrebungen in der neueren Ethik. S. 134.** A. Zur Soziologie der ethischen Prinzipienfragen. B. Die Willensfreiheit im Strafrecht, soziologisch betrachtet. C. Universitätsfähigkeit der Soziologie. — Besprechungen.

**2. Heft: R. Müller, Zur Theorie der ästhetischen Elementarerscheinungen. S. 193.** I. Konsonanzerscheinungen. Die Musik der primitiven Völker ist zunächst rhythmisch. Die Harmonie und Melodik wurde durch Instrumente vorgebildet und unter dem Einflusse der Beschaffenheit des Ohres weitergebildet. Die Konsonanz kann nur auf der grössten Einfachheit des Nervenprozesses beruhen. Geschichtlich „findet eine Verschiebung der Lustbewertung statt von den einfacheren Konsonanzen zu den sog. Dissonanzen hin.“ Oekonomische Gründe sind bestimmend für die Richtung der Entwicklung des Harmoniegefühls. II. Die Elementarformen der bildenden Kunst. Auch hier spielt die Oekonomie eine grosse Rolle. — **Fr. Oppenheimer, Moderne Geschichtsphilosophie. S. 237.** Universalismus und Spezialismus. Biologie und Soziologie. Lamprechts embryologische und Breysigs morphologische Methode. Schneider, Kultur und Denken der alten Aegypter. Bedenken gegen die Methode. Breysigs Geschichte der Menschheit. Das soziologische Programm. Die Staatsauffassung. Brooks-Adams, Das Gesetz der Zivilisation und des Verfalls. Die Kinderfabel von der „*previonus accumulatio*“ (von Karl Marx).

**3. Heft: K. F. Wize, Eine Einteilung der philosophischen Wissenschaften nach Aristoteles' Prinzipien. S. 305.** Aristoteles teilt die Philosophie in theoretische, praktische und poetische. Letztere dürfte besser ästhetische genannt werden. „Das ästhetische Verhalten ist eine freie ‚begriffslose‘ und ‚interesselose‘ Betätigung des menschlichen Geistes, ein geistiges Spielen.“ Die Einfühlung ist keine Erklärung für die Aesthetik, ebensowenig die Gestaltung. Die deutsche Dreiteilung der Wissenschaften nach den drei Seelenkräften, Denken, Fühlen und Wollen, kann die Aristotelische nicht ersetzen. — **E. Lehmann, Idee und Hypothese bei Kant. S. 327.** „Darnach bleiben Idee und Hypothese scharf getrennte Begriffe; erstere zu metaphysischen Hypothesen zu machen, widerspricht sowohl dem Wesen der Idee wie der Hypothese.“ — **G. v. Glasenap, Die Leviratsehe. S. 379.** Analogien zur israelitischen Leviratsehe finden sich bei vielen Völkern, wo sie z. T. auf religiösen Motiven beruht. Bei den Israeliten sind biologische Gründe mehr oder weniger bewusst wirksam gewesen. Bei Tieren sind manchmal die Jungen eines zweiten Vaters dem ersten Vater ähnlich. — **Gerhard Hessenberg, ‚Persönliche‘ und ‚sachliche‘ Polemik. S. 402.** Knüpft an die Invektiven Cassirers gegen Nelson, einen Vertreter der Friesschen Schule, an. — Besprechungen.

**4. Heft: R. Müller-Freienfels, Die Bedeutung des Aesthetischen für die Ethik. S. 435.** In dreifacher Beziehung wirkt das Aesthetische auf die Ethik. 1<sup>o</sup> Es bewirkt eine Auflockerung des gesamten Gefühls-

lebens, wobei der Inhalt der Gefühle gleichgültig ist. 2<sup>o</sup> wählt die Kunst bestimmte, mit der Sittlichkeit zusammenhängende Gefühle aus. 3<sup>o</sup> hat sie eine befreiende und erhebende Bedeutung. — **K. Mittenzwey, Der III. internationale Psychologenkongress. S. 467.** In Heidelberg „waren die Weizenkörner unter viel Spreu versteckt“. „Und in der Tat liegt in dem Breitmachen des Dilettantismus, der auf einem solchem Kongress die lang-ersehnte Lehrkanzel findet, eine Lebensgefahr gerade für einen Philosophenkongress.“ — **P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. S. 488.** Die Schichtung der Stände im Zeitalter der Renaissance und der Reformation. Geistiger Gehalt des Humanismus in Italien. Sein Einfluss auf die Gestaltung der Theorie und Praxis in der Erziehung. — Besprechungen.

2] **Kantstudien.** Herausgegeben von H. Vaihinger und Br. Bauch. 1908.

**XIII. Bd., 1. und 2. Heft: R. Eucken, Zur Geschichte des Wortes Person. S. 1.** Nachgelassene Abhandlung von Ad. Trendelenburg. „Man sieht es dem Worte der Persönlichkeit an, dass es wie das parallel gehende Wort der Individualität, das auch seine Geschichte hat, nicht im Volke gewachsen ist.“ Die Wissenschaften „halten das Wort auf der Höhe und machen es möglich, dass ihm zuletzt der Stempel eines ethischen Grundgedankens aufgeprägt wird“. — **O. Baentsch, Ueber historische Kausalität. S. 18.** Man kann entweder von der Geschichte ausgehen und sieht zu, welche Rolle die Kausalität in ihr spielt, oder man geht vom Kausalbegriff aus und bestimmt die besondere Form, die er in der Geschichte annimmt. Vf. schlägt den ersten Weg, den der „Geschichtslogik“ ein. — **Br. Bauch, Kant in neuer ultramontan- und liberal-katholischer Beleuchtung. S. 32.** Gehässige Ausfälle gegen Glossner und Willmann, etwas zahmere gegen K. Gebert. — **Ed. Spranger, W. v. Humboldt und Kant. S. 57.** Aus einem grösseren Werke: „W. v. Humboldt und die Humanitätsidee“. — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

**3. Heft: O. Ewald, Die deutsche Philosophie im Jahre 1907. S. 197.** Noch immer ist Kant der ideale Mittelpunkt; sein Einfluss teilt sich stets weiteren Kreisen mit. Die Wiedererneuerung der idealistischen Spekulation von Kant bis Hegel ist noch immer im Gang, die neuromantische Bewegung hat an Intensität wenig eingebüsst. Der phantastische Ueberschwang dieser Richtung wird in steigendem Masse durch nüchterne Erwägung eingedämmt, und so zeigt die philosophische Literatur des Jahres 1907 im allgemeinen ein klareres Gepräge als die vom Jahre 1906. — **A. Stadler, Die Frage als Prinzip des Erkennens und die „Einleitung“ der Kritik der reinen Vernunft. S. 238.** Die Frage wird in der Logik kaum behandelt, „und doch würde durch die Einsetzung

dieser Funktion in ihre Rechte das Verständnis des kritischen Idealismus nicht unwesentlich erleichtert“. „Die kritische Besinnung besteht in dem Nachdenken über das, was man eigentlich will, wenn man erkennen will,“ „sie liefert den Leitfaden zu dieser Orientierung in unserem Wollen.“ — **R. v. Schubert-Soldern, Die Grundfragen der Aesthetik unter kritischer Zugrundelegung von Kants Kritik der Urteilskraft. S. 249.** „Die Subjektivität des Schönen.“ — **A. Messer, H. Gomperz? Weltanschauungslehre. S. 275.** „Diesen letzten Schritt der dialektischen Methode können wir freilich nicht mittun; er führt, so weit wir sehen, ins bodenlose; der Wahrheitsbegriff selbst scheint uns damit aufgehoben zu sein.“ „Aber da ich vorläufig annehme, dass G. nicht auch den Satz des Widerspruchs zu ‚überwinden‘ beabsichtigt, so kann ich mir seine paradoxe Behauptung (dass für die einen die Dinge objektiv, für die anderen subjektiv seien) auch nur wieder durch eine der Begriffsverwechslungen erklären, die uns ja jetzt nichts Auffallendes mehr bei ihm sind.“ — **P. Menzer, Die neuaufgefundenen Kantbriefe. S. 304.** — **H. Romundt, Vorschlag zu einer Aenderung des Textes von Kants Kr. d. prakt. V. S. 313.** — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

**4. Heft: N. v. Bubnoff, Das Wesen und die Voraussetzungen der Induktion. S. 357.** I. Allgemeine Charakteristik der induktiven Methode. Kritik der Ansichten Erdmanns. II. Die oberste Voraussetzung des induktiven Verfahrens: Naturgesetzmässigkeit. Kritik der dagegen gerichteten Einwände. III. Das Problem der Umkehrbarkeit der Naturgesetze. Der Begriff der Kausalgleichung. „Individuelle“ Kausalität. IV. Die Induktion in der Geschichte. — **R. Hönigswald, Zum Begriff der kritischen Erkenntnislehre. S. 409.** Mit besonderer Rücksicht auf G. Uphues' „Kant und seine Vorgänger“. — **A. Marty, Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachpsychologie. S. 457.** Vorbericht über ein bald erscheinendes gleichnamiges Werk und insbesondere dessen Beziehung zu Kant. — **N. Lossky, Thesen zur „Grundlegung des Intuitivismus“. S. 461.** Mit Bezugnahme auf das gleichnamige Buch des Vf.s werden 25 Thesen aufgestellt. Die 23. lautet: „Die Sätze der Identität, des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten sind abgeleitete Kriterien der Wahrheit; das höchste ursprüngliche Wahrheitskriterium bildet die Anwesenheit des zu erkennenden Seins im Erkenntnisakte.“ Die 25.: „In der Beurteilung der gegenwärtigen Erkenntnis der Menschheit gelangt der Intuitivismus zu relativ skeptischen Ansichten . . .“ — **E. Marcus, „Das Erkenntnisproblem“. S. 464.** Gegen P. Wüsts Kritik des gleichnamigen Werkes des Vf.s. — **P. Wüst, Kant und das Erkenntnisproblem. S. 467.** „Eine Entgegnung auf die vorstehende Erwidderung seiner Anzeige.“ — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.